

Autor: Brigitte Jähnigen [0001109691]
Seite: 18
Ressort: KUMA

Ausgabe: Hauptausgabe
Gattung: Tageszeitung

Eine von vielen

Asli Özarslan, Absolventin der Ludwigsburger Filmakademie, hat in Stuttgart ihre Dokumentation „Dil Leyla“ vorgestellt

Film Asli Özarslan, Absolventin der Ludwigsburger Filmakademie, hat in Stuttgart ihre Dokumentation „Dil Leyla“ vorgestellt, einen stillen Film über das Unrecht an Kurden in der Türkei. Brigitte Jähnigen

Stuttgart Ein Zeitungsartikel habe sie auf Leyla Imret aufmerksam gemacht, sagt die Regisseurin Asli Özarslan am Mittwochabend bei der Stuttgart-Premiere ihres Dokumentarfilms „Dil Leyla“ im Kino Delphi. Die in Bremen aufgewachsene Deutschkurdin Imret wurde bei den Kommunalwahlen 2014 im südostanatolischen Cizre im Alter von 26 Jahren zur jüngsten Bürgermeisterin in der Türkei gewählt – eine ungewöhnliche Laufbahn, die Özarslan mit der Kamera begleiten wollte. Also machte sie sich mit einem Filmteam auf, fand Leyla Imret und drehte.

„Es stinkt, Frau Bürgermeisterin“, klagen die Marktbesucher, als Leyla Imret mit einer Delegation einen 100 Jahre alten Basar besucht. Cizre, 113 000 Einwohner zählende Kreisstadt in Südostanatolien, geriet vor über 20 Jahren als „Kurdenhochburg“ in die Schlagzeilen. Das türkische Militär übte dort Massaker, Leylas Imrets Vater wurde als PKK-Aktivist ermordet, die Tochter nach Deutschland geschickt. Und jetzt ist „Dil Leyla“ (übersetzt „mein Herz Leyla“), wie ihr Vater sie nannte, zurückgekehrt und hat bei der Bürgermeisterwahl 81 Prozent der Stimmen bekommen.

Von der Kamera begleitet, widmet sich die Deutschkurdin in westlicher Kleidung in ihrem Heimatort den Sorgen der Menschen. Sie spricht deren Muttersprache mit Cizre-Dialekt, man vertraut ihr. Leyla Imret lächelt, sie hofft, dass die Türkei in ihrer langen Abwesenheit „ein anderes Land“ geworden sei, in dem sich „etwas verändern wird“. 21 Jahre

Leben in Deutschland haben Imret stark geprägt. Bäume will sie in der kargen Landschaft anpflanzen lassen, Spielplätze für die Kinder bauen, demokratische Strukturen entwickeln.

Doch im Dezember 2015 erleidet die junge Bürgermeisterin mit ihren Plänen Schiffbruch. Der türkische Innenminister enthebt sie ihres Amtes, sie wird verhaftet. Türkische Panzer vernichten Cizre erneut, Imret fühlt sich „an die Massaker in den 1990er Jahren“ erinnert. Das Filmteam muss abreisen, die Dreharbeiten können erst Monate später fortgeführt werden unter höchst erschwerten Bedingungen. Leyla Imret, der „terroristischen Propaganda“ und der „Anstiftung zur Rebellion“ angeklagt, ist untergetaucht, die Filmemacherin kann nicht mehr mit ihr drehen, nur noch telefonieren.

„Dass der Film so enden würde, hätte ich nie gedacht“, bekennt Asli Özarslan im Delphi. Sie kommt ihrer Protagonistin sehr nahe in ihrer Abschlussarbeit an der Ludwigsburger Filmakademie, die in Kooperation mit dem SWR und der MFG-Filmförderung entstanden ist. Özarslan zeigt Leyla Imret während einer Hochzeit in Deutschland und im Haus ihrer Familie in Cizre – und der Kontrast könnte kaum größer sein zwischen dem Leben der nach Deutschland ausgewanderten Familienmitglieder und dem jener, die im provinziellen Cizre geblieben sind.

Archivdokumente der Familie und eines kurdischen Senders in Brüssel berichten über die historische Situation. Ein ausgeklügeltes Sounddesign erzeugt auf

subtile Art Enge und Unwohlsein, Tanz- und Gesangseinspielungen sind Ausdruck der Vitalität und des kurdischen Überlebenswillens. Vor allem das Entsetzen im Gesicht von Leylas Mutter berührt – diese sieht im Schicksal der Tochter die Wiederkehr des Schicksals ihres ermordeten Ehemannes.

Die Zuschauer lässt „Dil Leyla“ zunächst still zurück. Der Film sei „hoch emotional und mit seinen stilistischen Mitteln extrem gelungen“, findet eine Zuschauerin, der Fokus werde auf das Schicksal der Frau gerichtet und löse Empathie aus. Er könne mehr Interesse am Kurdenkonflikt wecken als „noch so viele Demonstrationen und politische Reden“. Dass „eine in Deutschland lebende Kurdin ohne Kopftuch in Ostanatolien Politik machen will“, sei doch sehr naiv, meint ein anderer Zuschauer. Und einer glaubt, Kurden würden in Deutschland „kriminalisiert“. Sicherheit, Pressefreiheit und Demokratie wie in Deutschland wollten Kurden auch für Kurdistan, sie seien „keine Terroristen“.

Werner Wölflé, Stuttgarts Verwaltungsbürgermeister, erkennt als Vertreter der Politik in „Dil Leyla“ „die Begeisterung der Menschen in der Türkei über den demokratischen Ansatz“. Er sagt aber auch: „Cizre ist kein Einzelfall, Leyla steht für viele. Ich wünsche dem Film viele Zuschauer“.

„Dil Leyla“ kommt am 29. Juni in die deutschen Kinos.